

# Deutsche Wacht

(Früher „Cislier Zeitung“).



Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 4.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 2.20, ganzjährig fl. 4.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Kanonenerpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 5. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 2—5 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Aufendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 63. Cisli, Donnerstag, den 6. August 1885. X. Jahrgang.

## An unsere Leser!

Die heutige Nummer der „Deutschen Wacht“ wurde über Auftrag der Staatsanwaltschaft confiscirt.

Als Grund der Beschlagnahme wurde uns der Leitartikel „Slavische Pioniere in Unterleiermark“ bezeichnet.

Wir veranstalten daher mit Hingewandlung des bezeichneten Artikels eine zweite Auflage.

Hochachtungsvoll

Die Redaction.

## Der beabsichtigte Umschwung in der päpstlichen Politik.

Als vor einiger Zeit die Nachricht aus Italien einlief, daß der Papst zu einer versöhnlichen Politik geneigt sei, da schüttelte alles den Kopf und bemerkte achselzuckend: „Rom und Nachgiebigkeit!“ Die clericalen Journale beizten sich, die Nachrichten zu dementiren und die jesuitische Clique, die bis jetzt im Vatican allmächtig ist, verkündete im hohen Tone, daß weit entfernt vom Nachgeben, der Papst kein Zügelchen seines Rechtes aufgeben würde, und kündigte sogar unverblümt schärfere Maßregeln an. Die Trennung der nationalen und clericalen Kreise würde in alter Weise fortbestehen, und das Märlein vom Gefangenen im Vatican von schwarzen und weißen Ruten von Franziskanern und Dominicanern gar entsetzlich colportirt werden. Das war wie schon gesagt, vor drei Wochen. Jetzt aber schütteln die Herren erstaunt den Kopf, jetzt sehen sie mit einer Art Mißtrauen auf den Stellvertreter Christi hin, denn in der letzten Sitzung der apostolischen Congregation für außerordentliche Kirchenangelegenheiten hat der Papst den versammelten Cardinälen und Prälaten mit klaren und bestimmten Worten erklärt, daß er es an der Zeit finde, die italienischen Katholiken an dem öffentlichen

Leben theilnehmen zu lassen und den Nachtheilen ihrer Ausschließungen von demselben ein Ende zu machen. Die Frage werde täglich dringender, und er habe beschlossen, sie sobald als möglich der Congregation zu reiflicher und gewissenhafter Prüfung vorzulegen. Welchen Eindruck diese unerwartete Eröffnung auf die Congregation machen mußte, wird man sich leichter vorstellen können, wenn man erfährt, daß diese Congregation aus der fine fleur der enragirtesten Intransigenten des Cardinalscollegiums, der vaticanischen Prälaten und der Generale der verschiedenen Mönchsorden besteht, und wegen dieser Zusammenfügung für intoleranter und hartnäckiger gilt als selbst die Congregationen der Inquisition. Die Mittheilung des Papstes, die noch vor wenigen Wochen nicht verfehlt hätte, einen Sturm von Entrüstung heraufzubeschwören, soll mit stummem Entsetzen aufgenommen worden sein. Keiner der Anwesenden erlaubte sich irgend eine Bemerkung zu machen. Die rothen und violetten Excellenzen hielten es für klüger, ihren Unmuth vorläufig zurückzuhalten, um ihn allenfalls, wenn die Frage förmlich auf die Tagesordnung kommt, die Zügel schießen zu lassen, insoweit das die augenblicklichen Verhältnisse gestatten.

Wie es scheint, haben die Erfolge des deutschen clericalen Centrums und die Nachrichten über die Bildung eines clericalen Centrums im österreichischen Reichsrathe den Papst bestimmt, Ähnliches auch in Italien zu versuchen, nachdem das Lösungswort „Né elettori né eletti“ nur dazu gedient hatte, die zahllosen Selbsttäuschungen des Vaticans um eine neue zu vermehren. In vaticanischen Kreisen glaubt man, vorderhand die Sache nicht sehr ernst nehmen sollen, da alle in Betracht kommenden Congregationen sich ohne Zweifel gegen den Eintritt der Clericalen ins italienische Parlament, wegen der in diesem Schritte liegenden Anerkennung des heutigen Rechtszustandes Italiens aus-

sprechen werden. Dabei aber darf nicht übersehen werden, daß der Papst kanonisch an die Beschlüsse und Rathschläge der apostolischen Congregation überall nicht gebunden ist und nach seinem Gutdünken das gerade Gegentheil derselben thun und anordnen kann.

Leo XIII. hat, wenn er ernstlich will, und den Intransigenten in keiner Weise nachgibt, die Wacht, bei den nächsten Wahlen eine Anzahl Clericaler in das Parlament zu bringen. Deutschland sowohl wie Belgien haben dem Nachfolger Christi gezeigt, welche gewaltige Waffe eine clericaler Partei in dem gesegebenen Körper ist. Heute steht der ganze Clerus in Italien als ohnmächtige Fraction außerhalb der Verfassung. Anders wird es sich gestalten, wenn jene Kämpfer für die Kirche an den parlamentarischen Arbeiten theilnehmen. Man weiß welchen Einfluß gerade in katholischen Ländern die Priester auf die Wahlen haben. Die Alpenländer Oesterreichs und die katholischen Districte Deutschlands sind dafür der schlagendste Beweis. Ist also jene augenblickliche Politik des Papstes, die für Italien ein Aufgeben der clericalen Abstinenz beabsichtigt, eine Politik der Nachgiebigkeit? Wir glauben kaum. Es ist ein klug berechneter politischer Schachzug, um sich im Parlamente eine Stütze, eine Partei zu schaffen. Italien, der Sitz des Papstthums, ist weniger wie jedes andere Land in seinen parlamentarischen Arbeiten durch das Eingreifen des Clerus behindert worden, weil eben der letztere sich von allem parlamentarischen Wirken fern hielt. Das alles wird sich ändern, wenn neben dem politischen Agitator bei den Wahlen, auch der clericaler Agitator auf der Bildfläche erscheint. Weit entfernt von Nachgiebigkeit, sehen wir in jenem Eingreifen des Clerus in die Politik des Landes eine neue Waffe. Wenn Leo XIII. lange genug den Stuhl Petri einnehmen wird, um seine Absicht auszuführen, so wird er sicherlich dadurch der

## Die todte Zeit.

Wenn zu Anfang der zweiten Hälfte des Jahres die Sonne mit verzehrender Gluth ihre Strahlen auf uns herab sendet, dann tritt im öffentlichen Leben eine Stagnation, eine Erschlaffung ein; der Mittag des Jahres ist da, es folgt eine kurze Siesta zur Stärkung für die Arbeit des Nachmittags. Die todte Zeit, Saison morte, Sauregurenzeit, Zeit der geschlossenen Parlamente, der leeren Collegien und der beurlaubten Minister, Periode der Trägheit und des ewigen Durstes, mit wie mannigfachen Gefühlen wirst du empfangen! Von diesem mit Ungeduld erwartet, den Jenem in weite Ferne vernünftigt, geliebt und gehaßt dem Einen Himmel, dem Anderen Hölle. Gepriesen von dem urlaubsbedürftigen Staatshämorrhoidarius, dem die Retardate über den Kopf gewachsen sind, verflucht von dem Theaterdirector, der kaum noch ein Freibillet an den Mann bringt, ersehnt von der Modedame, welcher der Arzt Franzensbad verordnet hat, verwünscht von ihrem Gemahl, der noch nicht weiß woher er das Geld hiezu nehmen soll.

Eine aber ist's vor Allen, der stets mit geheimen Grauen diese Zeit herantreten sieht und innige Dankgebete zum Himmel emporfen-

det, wenn der erste Landtag wieder eröffnet wird. Der Redacteur, welcher dazu verdammt ist, täglich eine Zeitung mit dem Allerneuesten bei 30° C. im Schatten vollzustopfen, in einer Zeit, in der selbst die leichteste Ministerkranzlung oder die geringste Störung irgend einer „Entente“ auch für schweres Geld nicht zu haben ist. Das Publikum aber will befriedigt sein und erwartet mit peinlichen Ansprüchen eines table d'hôte-Gastes täglich sein voll und gerüttelt Maß von Neuigkeiten. Doch es giebt noch eine Gerechtigkeit. Mit furchtbaren Schnauben durchschneidet ein Ungethüm die salzige Fluth des Oceans; das Meer beginnt zu wogen und zu brausen und wirft weißen Gischt gegen den Himmel. Die Seeschlange ist's, der Schrecken der Meere, die pfeilschnell an dem Schiff vorbeischießt; nur einige gierige Blicke nach dem entsetzten Schiffsvoll wirft, um dann ebenso rasch wieder zu verschwinden, so daß der biedere Capitän kaum Zeit hat die Länge ihres Schwanzes zu schätzen. Wie anheimelnd klingt es dann, wenn wir lesen: „Capitän Beresford vom amerikanischen Steamer „Jonathan“ hat 60 Meilen westlich der Diebsinseln ein Seeungethüm bemerkt, dessen Länge 70 Meter, gering geschätzt, beträgt und welches man gestrichelt zum Geschlechte der Schlangen rechnen darf.

Lieber Leser, das ist die berühmte Seeschlange der „todten Zeit“, die von Gott gesendete Rettung der Redacture, welche Du mit Deinen unersättlichen Ansprüchen der Verzweiflung gebracht hast, zu gleicher Zeit — Deine Strafe!

Allerdings ist die Seeschlange heutzutage discreditirt, und selbst ihr unmittelbarer Nachfolger in Deutschland der seit 1870 in Algier schmachthafte deutsche Landwehrmann, vermag keinen Eindruck mehr zu erzeugen. Wir haben ihn auch dieses Jahr noch nicht entdecken können, dagegen haben ihn uns diesmal die Franzosen gestohlen; Paul Bert der frühere französische Minister, erzählt im „Voltaire“ die grausige Mär „vom Unterofficier Leopold“, der 10 Jahr im deutschen Zuchthaus geschmachtet auf Stroh, das einmal jährlich erneuert wurde, bei Wasser und Brod, mit Ausnahme der Festtage, wo Erbsen und Linsen auf den Tisch kommen, bei 15—20 Hieben täglich, die so stark aufgezählt wurden, daß der Gequälte häufig stirbt! — Wie oft der „Unterofficier Leopold“ wohl gestorben sein mag? —

Doch wie gesagt, das hat ja Alles nicht mehr den Reiz der Neuheit. Dagegen giebt es Blüthen der sauren Gurken, die ewig jung bleiben und nie ihres Eindruckes verfehlen. Uebrigens ist die Gurkenfucht dieses Jahr nicht be-



Kirche, wenn auch nicht dem Lande, einen großen, gewaltigen Dienst erweisen.

## Hundschau.

[Das Neueste in böhmischen Circeln.] Die Herren Tschechen sind ebenso kluge Leute, wie die Fährichs im bekannten Heine'schen Gedichte. Auch sie wissen, daß die Verfonungswunder-Zeit nicht ewig währen kann; darum greifen sie nach Allem, was irgendwie erreichbar scheint. In neuester Zeit ist die Prager Handelskammer mit der Forderung hervorgetreten, daß der Text auf den Noten der Prager Bankfiliale in tschechischer Sprache gegeben und für den Geschäftsverkehr die Doppelsprachigkeit eingeführt werden solle. Aber diese beiden Wünsche müssen geringfügig erscheinen gegenüber der weiteren Forderung, die in Bezug auf die Verwaltung der Bankgeschäfte in Böhmen erhoben worden ist. Der Prager Handelskammer wurden am 29. v. M. folgende Anträge unterbreitet: Die Regierung möge erwirken, daß dem Neze der böhmischen Bankfiliale ein Minimum von fünfzig Millionen zugewiesen werde. Die Prager Bankfiliale möge in eine Hauptfiliale umgewandelt werden, welche von einer eigenen, aus einem Vorsitzenden und acht in Böhmen wohnhaften Mitgliedern bestehenden Direction geleitet wird. Den Vorstehenden und zwei Mitglieder der Direction soll die Wiener Hauptanstalt ernennen, bezüglich der übrigen sechs Mitglieder sollen von den fünf Handelskammern Böhmens und von dem Landesculturrathe Vorschläge nach Wien gemacht werden. In die Direction der Wiener Hauptstadt soll von dem Generalrath ein Mitglied der Prager Filiale gewählt, bei allen böhmischen Filialen soll die sprachliche Gleichberechtigung gewahrt, die Werthangabe auf den Banknoten soll auch in tschechischer Sprache ausgedrückt werden. Weitere Anträge beziehen sich auf den Wirkungskreis der Prager Hauptfiliale. Die Anträge wurden mit allen Stimmen gegen diejenigen der deutschen Mitglieder der Handelskammer angenommen. Während die diesseitige Presse bis jetzt die Thatsache zum größten Theile einfach verzeichnet hat, wendet sich die officiöse ungarische Presse in entschiedener Weise gegen dieses Verlangen, namentlich der „Pester U.“, der in einem längeren Artikel zu dem Schlusse kommt: „Wie diese Forderungen vor uns liegen, müssen wir erklären, daß wir dieselben als schlechthin unvereinbar erachten mit der Verfassung der Bank, mit ihrem wirtschaftlichen Beruf und selbst mit dem bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisse.“

[Die Bildung der katholischen Centrumpartei.] über welche in den letzten Tagen so viel fabulirt wurde, will nicht

sonders gut gerathen, und wir begegnen daher auf Schritt und Tritt den besseren Erzeugnissen früherer Jahre, nur etwas aufgewärmt und mit einer neuen Einfassung versehen. Da durchläuft beispielsweise in den letzten Tagen die berühmte, auch von den „Fliegenden Blättern“ aufgerissene Historie von dem Hund mit der Dynamitpatrone. Diesmal ist es nur ein junger Hund, der eine zu Veriuchszwecken in's Wasser geworfene, mit 5 Minutenzünder versehene Patrone apportirt und die ganze Commission damit in wilde Flucht jagt, bis ihn das Geschick ereilt. Auch die uralte Geschichte von der Sängerin, welche gerne einen schönen Schmuck haben wollte, ist eben wieder zum Ausbruch gekommen. Da der bewußte Schmuck dem Anbeter der Koketten zu theuer ist, so bezahlt sie selbst heimlich die Hälfte; der Betreffende kauft den Schmuck auch wirklich, schenkt ihn dann aber — seiner Frau. Dieses Jahr ist aus dem Schmucke ein Schawl geworden und Frau und Geliebte haben die Rollen vertauscht, wodurch die Geschichte indeß nicht neu und nicht besser geworden ist.

Selbstverständlich liefern Abenteurer zu Land und zur See (wir erinnern nur an die schiffbrüchigen Matrosen, deren Beine so eintrocknen, daß ihre Besitzer Stücke davon ab-

recht vorwärts. Die clericalen Blätter haben über den Gegenstand so lange meditiert, bis es ihnen gelungen ist, denselben in misterioses Halbdunkel zu fällen. Daraus läßt sich nun folgern, daß die Lage eben noch nicht geklärt ist. Hofrath Lienbacher geht allerdings von seinem alten Standpunkt nicht ab. Der Dissens zwischen ihm und dem Fürsten Lichtenstein ist jedoch ziemlich genau zu präcisiren. Lienbacher will eine katholische Partei, die zugleich, wenn auch nur in gemäßigttem Sinne, deutsch-national sein müßte. Fürst Lichtenstein wünscht die clericalen Richtung, allein, er scheert sich wenig um deutsch-nationale Rücksichten und will es weder mit der Regierung des Grafen Taaffe, noch mit jenen deutschen Ultramontanen, die zu Lienbacher in Gegnerschaft stehen, das ist mit den extremen Römlingen vom Schlage Greuters, verderben. Ob hier eine Verständigung erfolgt bleibt abzuwarten.

**Kroatien.** [Ein neuer Conflict.] Die kroatischen Blätter machen schon seit längerer Zeit großen Lärm über einen angeblichen Urkundenraub aus dem Landesarchiv in Agram. Nach dem „Pester Lloyd“ handelt es sich um eine zum überwiegenden Theile heute werthlose Sammlung alter Documente, die aus dem Brinz'schen und Frangepan'schen Hausarchiven und aus den aufgelösten Jesuiten- und Paulaner-Klöstern herrühren. Der „Lloyd“ unternimmt ferner den Nachweis, daß bei den beabsichtigten Ueberführungen der Documente nach Pest Alles mit ehrlichen Dingen zugegangen sei und daß namentlich der jetzige Banus Graf Khuen-Hedervary vollständig correct gehandelt hat, als er der von Pest an ihn ergangenen Anforderung, die nach Budapest gehörigen Sammlungen auszuscheiden und zur Absendung bereit zu halten, nachkam. Trotz dieser Beschwichtigung wird es dennoch höchst wahrscheinlich zur Einberufung des Landtags kommen; die Opposition gedenkt, den Landtagspräsidenten zur Einberufung aufzufordern, und der Präsident ist nach der Geschäftsordnung verpflichtet, diesem Ansuchen Folge zu leisten, wenn es auf schriftlichem Wege von 20 Abgeordneten an ihn ergeht.

**Italien.** [Unangenehme Enthüllungen.] Die Lage der italienischen Expedition nach dem rothen Meere ist durch eine jetzt der Oeffentlichkeit übergebene Sammlung von Privatbriefen des kürzlich in Massanah verstorbenen Höchstcommandirenden der dortigen italienischen Garnison, Obersten Putti in ein sehr ungünstiges Licht gestellt worden. Der Oberst fällt in diesen Briefen über die Politik, welche Italien zur Besetzung der Küstenplätze des rothen Meeres führte, ein sehr scharfes Urtheil, und wenn auch einiges davon der gereizten und verbitter-

brechen und mit Appetit (!) verzehren), Jagdgeschichten (die obligate „Löwenjagd in Deutschland“ ist dieses Jahr zur Tiegerjagd geworden.) Haifische im Mittelmeer (heuer im Duzend billiger zu haben), Unglücksfälle in Menagerien (ein Wärter in Amsterdam ist vor einigen Wochen von seinem Pfleglinge, einem großen Nashorn aufgefressen worden), holländische und indische Erbschaften in beliebiger Größe das Hauptcontingent zur sauren Gurke. Uebrigens giebt es „Journalisten“, welche aus der Pflege der „sauren Gurke“ eine Specialität machen. So starb vor einigen Jahren in Berlin ein Reporter, welcher sein Dasein damit fristete, verschiedene Zeitungen während der Hundstage mit Miscellen zu versehen. Er berichtete über den Tod eines Kindes durch eine Spinne, über den merkwürdigen Kampf einer Krenzotter mit einem Ameisenstamm, oder über die vollendete Dressur einer Kellerrassel durch einen Gefangenen mit einer Ausführlichkeit, daß man über die naturgeschichtlichen Kenntnisse und die Phantasie des armen Schluckers staunen mußte. Man sagt, der Mann sei vom Gehirnschlag getroffen worden, als er eben den seitdem weit und breit berühmt gewordenen „Selbstmord eines Kanarienvogels“ bearbeitet hatte; er ist also ein Opfer seines Berufes geworden.

ten Stimmung zuzuschreiben sein wird, so bleibt dennoch genug übrig, um die Zustände als beklagenswerth erscheinen zu lassen. Dahin gehören u. A. die Mittheilungen über den unbefriedigenden Gesundheitszustand, über den sofortigen Ausbruch bösortiger und ansteckender klimatischer Krankheiten, welche im Laufe des Sommers eine keunruhigende Stärke erreichten und die Truppen um mehr als ein Zehntel gelichtet haben.

## Correspondenzen.

Marburg, 3. August. (D. C.) [Ein Sonntags-Ausflug nach Sauerbrunn und St. Marein.] Gewohnt, alljährlich einmal Sauerbrunn, welcher Curort auch in deutsch-nationaler Richtung eine Bedeutung erlangt hat, zu besuchen, unternahm ich gestern diesen Ausflug. Ich halte mich verpflichtet, über meine gemachten persönlichen Wahrnehmungen und erhaltenen Aufschlüsse, die Leser der „Deutschen Wacht“ wohl nur in sehr subtiler Form, in Kenntnis zu setzen. In Sauerbrunn wurde diesen Sonntag für das „weiße Kreuz“ ein Glückshafen veranstaltet und dabei die Geldbörsen des Curpublicums und der anwesenden Besucher, wie es schon seit Jahren geschehen soll, ordentlich hergenommen. Wir begreifen nicht, welchen Zweck man hier mit dem „weißen Kreuze“ verfolgt. Es heißt zwar, daß diese Erleichterung der Geldbörsen dazu bestimmt sei, irgend einmal ein Militärcurhaus zu Stande zu bringen, was aber im allgünstigsten Falle noch in unendlicher Ferne liegt. Andere Motive dürften es sein, welche diese Force-Arrangements bezwecken, Motive, die sich dem gewöhnlichen Lichte gerne entziehen würden, jedoch genügend aufgedeckt sind und auch dort bekannt sein dürften, woher die Belohnung kommen soll. sapientia sat! — Wie kommt es aber, fragen wir die löbliche Curdirection, daß sich diese für Sauerbrunn vollkommen zwecklosen Sammlungen des „weißen Kreuzes“ alljährlich gegen den Willen des Curpublicums und der Bevölkerung Sauerbrunn's wiederholen, daß dazu gerade jene Zeit gewählt wird, in welcher die größte Einnahme voranzusetzen ist und diese Zeit, wenn schon das Curpublicum stets zu so unliebsamen Steuern beigezogen werden muß, nicht für andere, weit wichtigere und zweckentsprechendere Dinge benützt wird? Wäre es nicht besser, für wirklich arme und curbedürftige Kranke, welche diesen Curort gewiß auch besuchen werden, ein kleines Häuschen mit nur wenigen Bettstellen und geringen Mitteln zu errichten? Dies wäre ein wirklich wohlthätiges Werk, was man in diesem Sinne von einem Militärcurhause nicht sagen kann. Wie man uns mittheilt, hat der steiermärk. Landesauschuß ohnedies

Und doch ist dieser Reporter nur ein Stümper gegen seinen amerikanischen Collegen, zu dem eines Abends der Principal sagte: „Mr. Gold, Alles ist erschöpft. Sie wissen, daß wir bereits heute wieder dazu greifen mußten, zu erzählen, daß in Texas City am Schluß der Hamletvorstellung vom Publikum stürmisch nach dem Verfasser gerufen wurde. Sie müssen Etwas herbeischaffen um jeden Preis, ich bin überzeugt, man schießt sonst morgen in die Redaction!“ „Well Sir“ sagt Mr. Gold, geht hin und hängt sich an seinem Fensterkreuz auf; der hocherfreute Redacteur aber hat die schöne Sensationsnachricht — einen todtten Mann für die todtte Saison.

## Ein guter Kerl.

Skizze von Emil Reichman.

Sein Unglück war seine Stimme. Nicht etwa, daß sie ihn veranlaßt hätte, sich zum Tenoristen auszubilden und dann — wie das so häufig vorkommt — ein elendes Leben voll großer Hoffnungen und kleiner Erfolge zu führen. Er war viel zu sehr „guter Kerl“, als daß er sich eingegeben hätte, was Rechtes werden zu können. Seine Stimme hatte einen hübschen hellen Klang, der sich ins Ohr schmeichelte und



gewisse Anzahl von Freiplätzen für franke Officiere dem „weißen Kreuz“ zur Verfügung stellt. Damit mag es wohl genug sein und die Landes-Curanstalt soll nicht dazu benützt werden, gewissen Augendienereien Vorschub zu leisten. Man theilt uns ferner mit, daß die freiwillige Feuerwehr sich nicht in rothiger Lage befindet, daß man die Absicht habe, in Sauerbrunn eine Schule zu bauen, wozu die Mittel beschafft werden müssen. Würde die Direction sich nicht wirkliche Verdienste erwerben, wenn sie für derartige gemeinnützige Zwecke sich interessiren und sie fördern wollte, für Zwecke, die ihr viel näher liegen, als das Traumbild eines Militärcurhauses. Das „weiße Kreuz“ ist und bleibt für Sauerbrunn zum Mindesten überflüssig und wäre es an der Zeit, die Sammlungen einzustellen, umsomehr als der Tendenz derselben von Seite des steiermärk. Landesauschusses bereits gesprochen wurde. Daß der Pfarrer von St. Marein bei Sauerbrunn zu jenen Starrköpfen gehört, wie wir sie unter der windischen Geistlichkeit leider nur in zu großer Anzahl finden, darüber hat er uns schon zahlreiche Beweise geliefert. Einen neuerlichen Beweis lieferte er bei einer vor Kurze stattgefundenen Beerdigung einer deutschen Frau, wo nicht nur die Leidtragenden, sondern auch die übrigen Begleiter der Leiche nur Deutsche waren, dadurch, daß er demonstrativ das Vaterunser slovenisch betete und so von Niemanden verstanden wurde. Diesem Herrn Pfarrer fragen wir auch, ob er es mit seinem Gewissen vereinbarlich findet, daß eine Frau (wenn er es wünscht, so werden wir deren Namen nennen,) über deren Krankheitscharakter es genügend instruiert gewesen sein mußte, die ihm vier oder fünfmal bitten ließ, sie an ihrem Krankenlager zu besuchen, deshalb ohne der Erlaubnisse der Religion starb, weil dieser Besuch unterblieb und zwar aus dem Grunde unterblieb, weil die arme Kranke und deren Familie sich zur deutschen Partei bekannte. Wir fragen daher zur Genüge, daß diesem Herrn die religiöse Obsorge seiner Pfarrkinder jedenfalls weniger am Herzen liegt, als die slov. Krakehlerei. Es ist nicht zu wundern, daß man Priestern, welche weder ein Mitgefühl, noch die nöthige Bildung besitzen, um einen religiösen Act wirklich nur religiös erscheinen zu lassen, den Rücken kehrt und sie vollständig unbeachtet läßt; es ist nicht zu wundern, wenn Bauern ihren eigenen Priestern alte Schweinstöpfe zur Befestigung ihrer Achtung unter die Füße werfen, wie dies in Sauerbrunn geschah. Und, fragen wir, wird durch ein derartiges Benehmen der Geistlichkeit, deren guter Ruf, der so manchenmal und intact sein mußte, gefördert?

Mein Weg führte mich von Sauerbrunn, wo ich recht traurige Anwandlungen erhielt, schon Blumen spendende Damen mit auf

mitunter sogar an's Gemüth rührte — namentlich, wenn man draußen im grünen Walde eines der schönen Chorlieder mit Tenorsolo sang. Aber er dachte nicht daran, dieses Rehlenmetall je in Gold und Silber umzuwechseln, es genügte ihm, die Vereinsmitglieder mit seiner schönen Naturgabe zu erfreuen, den Beifall der Frauen und Mädchen zu erringen und, als guter Kerl durch und durch, überall zu fingen, wo es die Förderung eines wohlthätigen Zweckes galt. Wenn seine Stimme trotzdem sein Unglück war, so lag dies daran, daß sie ihn eben in den Verein brachte. Dort wurde das bißchen Energie, das er besaß, verausgabt, dort wurden alle seine Talente verschwendet, dort vergeudete er seine Thätigkeit, ohne etwas anderes zu ernten als den Ehrennamen: ein guter Kerl.

Er hieß Camillo Sperber und war der Sohn eines mäßig wohlhabenden Specereiwarenhändlers. Der Vater, ein wenig ehrsüchtig, wollte aus dem Jungen einen Doctor machen — d. h. er sollte Jus, Medizin, Philosophie oder was immer studiren, wenn nur ein Doctor dabei herauskam. Camillo aber verrieth durch seine sonderliche Reigung zu den Büchern. Als Knabe „bastelte“ er am liebsten — so bezeichneten die Verwandten seinen Trieb, alle

Schritt und Tritt mein nicht für das „weiße Kreuz“ bestimmtes Geld abnehmen, und wo sich mir ein Bild bot, wie es für einen Besuchsgast nicht unangenehmer sein kann, über St. Marein nach dem mir so lieb gewordenen Cilli. Noch war ich während meiner Fahrt nicht in diesem slovenischen Krakehlmarkt angekommen, als ich schon von Weitem ein Gejohle hörte, das nur eine zügellose Menge verursachen kann. Hier hatten wieder slovenische Studierende, welche, leider Gott, noch immer von der gutmüthigen Cillier und Marburger Bevölkerung unterstützt und erhalten werden, ihre gewohnte Ferialversammlung. Was dabei vorging, konnte mir bei meiner raschen Durchfahrt nicht genügend mitgetheilt werden, nur sagte man mir, daß der Pfarrer von Sauerbrunn ebenfalls in der erwähnten Gesellschaft anwesend gewesen sei und einen kroatischen Opernsänger, welcher zufällig von Sauerbrunn nach Erbstadt einen Ausflug machte, überreden wollte, sich an dieser schönen Unterhaltung zu betheiligen. Mit einem schreienden „živili hrvati“ empfangen, sah der croatische Musesohn, der bessere Gesellschaft gewohnt ist, bald ein, daß er hierher nicht passe, empfahl sich (der Undankbare!) — und suchte das Freie auf, wo es ihm wieder gut zu Muth wurde.

**Rohitsch-Sauerbrunn, 4. August. (D. C.)** [Slovenische Jugend.] Am letzten Sonntag gab es in St. Marein wieder einmal eine recht interessante Unterhaltung, interessant deshalb, weil deren Theilnehmer abermals zeigten, was denn eigentlich die slovenische Nation sei. Gymnasiasten, welche ihre Gymnasialstudien mit Beihilfe deutscher Bürger als sogenannte Bettelstudenten durchmachen, wofür sie ihnen wenig Dank, wohl aber viel Undank wissen, bildeten das Gros dieser Gesellschaft, welche sich durch Geistliche, Lehrer und „Bürger“ vergrößert. Auch St. Marein soll seine tausendjährige Feier zu Ehren der beiden Slavenapostel haben. Es wurde daher etwas Volk zusammengetrommelt, wobei es bei Wein und Bier, zur höheren Ehre der Heiligen, toll zerging. Montag machte ein großer Theil dieser famosen Gesellschaft einen Ausflug nach Rohitsch-Sauerbrunn. Hier wo deutsche Säger, welche einer Einladung, hierher zu kommen, folgten, auch das deutsche Lied nicht sangen (wenigstens im officiellen Theile nicht), um nicht etwa das feingebildete Gehörorgan einiger anwesender Wiener illustren Gäste zu beleidigen, machten sich diese windischen Burche breit, entfalteten drei kroatische Fahnen, (bei welchen ihnen das kleine Malheur unterlief, daß die Anreihung der Tricolore der französischen Nationalfahne entsprach) und benahmen sich, als ob Rohitsch-Sauerbrunn ihre Domäne wäre. Beim „Jahelwirth“ wurde ihr Lager aufgeschlagen, wobei die hochwürdige

möglichen Dinge mit Fleiß und Ausdauer zu thun, ausgenommen die, zu denen man ihn nöthigte. Er machte Laubsägearbeiten, malte Decorationen für sein kleines Theater, componirte Wappen für seine Familie und seine Gespielen, fertigte Paläste und Schlösser aus Holzstäbchen, die durch Wachstügelchen mit einander verbunden wurden, und Aehnliches mehr. Nur gegen seine Schularbeiten zeigte er Abneigung, was indeß sein Weiterkommen zunächst nicht hinderte. Er hatte ja eine gewisse natürliche Begabung und dann war er ja ein guter Kerl, der den Lehrern sympathisch war und überdies bei den meisten einen Stein im Brett bekam durch allerlei Dienste, zu denen er zu gebrauchen war. Dem Naturforscher fing er Kröten und Molche, dem Historiker lieferte er hübsche kleine Fähnchen, mit denen man auf den Landkarten die Stellungen der kriegsführenden Partien fixiren konnte, und dem Zeichenlehrer spitzte er mit einer seltenen Geschicklichkeit die Bleistifte. So drückte man da und dort ein Auge zu und Camillo kam in der Schule besser vorwärts als in seinen Kenntnissen. Erst bei der Maturitätsprüfung zeigte sich das gewaltige Deficit — Camillo Sperber fiel durch.

Der im Innersten verwundete Vater wollte

Geistlichkeit von hl. Kreuz, als Hausherr, die Honneurs machte. Daß junges Blut überschäumt, ist uns nichts Neues und nicht befremdend, doch dieses Auftreten war ein so herausforderndes, daß mancher der anwesenden Gurgäste darüber bitter Klage führte, denn nur sehr wenige davon, ja einem verschwindenden Theile, erwuchs das Glück, sich Slovene nennen zu dürfen. Ein Croate von reinstem Schrot und Korn machte zum Schreiber dieser Zeilen die Bemerkung: „was wollen denn eigentlich diese Slovenen, man kennt sie ja in der Welt doch nicht und weiß den Begriff des Wortes „Slovene“ nicht zu fassen. Sie thäten besser, wenn sie ihr sehr leicht erträgliches Schicksal, mit den ehelichen Deutschen ruhig zusammen zu leben, hinnähmen, denn sonst geht es ihnen einmal so, als jetzt uns Kroaten“. Ein unerzogenes Bürschlein feierte in zündender Weise die Vereinigung der Slovenen mit den Croaten, wobei es besonders kräftig und mit Geberden hervorhob: „... dann werden wir stark genug sein, um Alles durchzusetzen“. — Lieb Vaterland, magst ruhig sein, solche Burche bringen uns noch nicht aus unserer Ruhe. Frenetischen Spectacles verursachte das plötzliche Erscheinen des hier als Gurgast weilenden Bischofs Stofmaier, des berühmten Südslavenführers, welchem wohl die Ungarn seine Lage bald klar legen werden. Dieser kam so ganz zufällig zum „Jahelwirth“ in die schöne Gesellschaft, nicht berücksichtigend, daß er als österreichischer Geheimrath wohl Besseres thun könnte, als solche Burche, ob direct oder indirect, zum Kampfe für ihr „Recht“ aufzufordern. Werden die Ungarn Se. Excellenz, die die ganze Bewegung der Croaten und Slovenen mehr oder weniger am Gewissen hat, noch lange ruhig zusehen, wie er den ungarischen Staatsgedanken mit Füßen tritt? Und ist es der österreichischen Regierung gleichgültig, daß ein Ausländer in einem österreichischen Curorte für die südslavische Idee Propaganda macht und hier förmlich Congresse abhält? Wehe, wenn derlei Dinge von deutscher Seite in Scene gesetzt werden würden?

### Kleine Chronik.

[Auszeichnung.] Der Kaiser hat dem ordentlichen Professor der slavischen Philologie und Literatur an der Universität Wien, Hofrath Dr. Franz Ritter von Miklosich, anlässlich seines Uebertrittes in den bleibenden Ruhestand den Orden der eisernen Krone II. Classe taxfrei verliehen.

[Die Cholera.] Seit dem Ausbruche der Cholera sind in ganz Spanien 114.714 Personen an der Cholera erkrankt und 34.004 Personen gestorben.

[Der älteste Fürst der Welt.] Der Sultan von Bruni auf Borno, Abdul Munime ist im Alter von 114 Jahren gestorben. Der-

nun vom Studiren nichts mehr hören. Wenige Tage später stand Camillo hinter dem Ladentisch und wog Rosinen und Korinthen und vielleicht wäre er so ein tüchtiger Kaufmann geworden — denn bei sprossendem Bart macht man doch keine Laubsägearbeiten und Pappschlösser mehr — hätte er nicht seine Stimme entdeckt. Das geschah bei einer Vereinsfestlichkeit, zu welcher ihn Freunde gezogen hatten. Der Tenor, der da in schwarzem Frack und weißer Cravatte mit so edlem Anstande die Frage stellte: „Wer hat Dich Du schöner Wald aufgebaut so hoch da droben?“ that es ihm an. Er erfüllte seine Tage und Nächte und brachte ihn endlich dazu, auch seinerseits den Wald zu befragen. Und siehe da, es gelang, und als er erröthend vor den Freunden probte, sang, da war sein Schicksal besiegelt. Wenige Tage später war er Mitglied des Vereins „Sängerkunst“ und ein Jahr später war man im Verein zur Ueberzeugung gelangt, daß Camillo Sperber ein guter Kerl durch und durch war, und daß seine Verdienste um die Gesellschaft ihn würdig machten, die Stelle des Vorstandes einzunehmen. An Verdiensten fehlte es ihm, genau betrachtet. Er hatte der Casse des Vereins, — um die es allezeit schlecht bestellt war — aus eigenen Mitteln aufgeholfen. Sein Vater



selbe war sicher der älteste Fürst der Welt. Abdul Munim bestieg seinen Thron im Jahre 1855 und starb ohne Kinder. Sein Nachfolger ist der Sohn seines Vorgängers, des Sultans Omer-Ali-Saifudin, der Fürst Haschim-ben-ol-Macham, welcher im Alter von 60 Jahren steht und 24 Kinder hat.

[Gestorbene.] England hat Glück; nicht nur der Mahdi, sondern auch Osman Digma, der den Briten bei Suakim so viel zu schaffen machte, ist gestorben.

[Glücklicher Abstieg.] Aus Zürich wird gemeldet: Beim Abstieg vom Säntis über den sogenannten blauen See glitt Sonntags ein Herr aus Graz aus und verschwand in einer Gletscherspalte. Zum Glück war dieselbe nur 20 Fuß tief, so daß er mit Rettungsseilen bald wieder herausgeholt werden konnte. Er trug keine Verletzungen davon und saß Abends in Weißbad wieder in Seelenruhe beim Glase Bier. Dem Manne müssen mehrere Schutzengel zur Seite gestanden sein, falls die Notiz, die wir einem tonangebenden Wiener Blatte entnehmen, keine touristische Ente ist.

[Was die Richter in Berlin zu thun haben.] In Berlin werden täglich etwa 10 Jahre Zuchthaus und 20 Jahre Gefängnis von den Strafrichtern ausgetheilt; das Amtsgericht hat jährlich ca. 100.000 mündliche Verhandlungen, ca. 60.000 Vormundschaftsachen, 20.000 Grundbuchacten, 16.000 Acte der freien Gerichtsbarkeit, ca. 56.000 Hauptverhandlungen in Strafsachen und 10.000 richterliche Handlungen zu bewältigen; dazu kommen von Seiten der Landgerichte ca. 5300 Hauptverhandlungen in Strafsachen, etwa 8400 Sachen des bürgerlichen Streits, ca. 8000 Handelsachen und zahlreiche Beschwerden in Civilsachen. Es läßt sich hiraus sehr leicht berechnen, welches Quantum an Arbeit auf jeden einzelnen der ca. 900 bei den Berliner Gerichten beschäftigten Richter und Bureaubeamten entfällt.

[Durchgebrannt.] Zufolge einer an das Temesvarer Biethum gelangten Depesche entfloß der Urmenschenhagzer katholische Pfarrer mit einer Lehrers-Gattin. Derselbe nahm 5000 fl. Kirchen- und 20.000 fl. ihm von Bauern anvertraute Gelder mit. Die Entflohenen sind wahrscheinlich auf dem Wege nach Amerika.

[Auch eine Strafe.] Die tschechische Methode, Hunde mit den Namen hervorragender deutscher Männer, wie Bismarck, Herbst, Schmeykal zu rufen, hat, wie aus Pardubitz gemeldet wird, in der dortigen Neustädter Schule ein neues Pendant gefunden. Straffällige Kinder werden an dieser Schule, um ein abschreckendes Exempel zu statuiren, mit Kornblumen bekränzt.

[Jugendliche Berschwörer.] Aus Speyer erhalten die Münchener „N. N.“

war ja gestorben und er konnte unbeschränkt über sein kleines Vermögen verfügen. Er hatte ferner ganz neues Leben in den Verein gebracht durch Veranstaltung von „humoristischen Abenden“, Sängerfahrten u. dgl. und war für alle diese Zwecke geradezu aufopfernd thätig gewesen, nicht bloß als Sänger, sondern auch als Dichter, Decorationsmaler, Festredner, Spielarrangeur und Ocarina-Bläser. Wie aber jedes Verdienst bestritten wird, so gab es auch in der „Sängerlust“ Leute, die Camillos Thätigkeit nichts weniger als freundlich betrachteten. Es waren die Anhänger des seitherigen Vorstandes, des Herrn Cyrill Quastmann, die behaupteten, Camillo Sperber wolle den Verein seinen alten tüchtigen Tendenzen abwendig machen; bisher sei die „Sängerlust“ ein Verein deutscher Sänger gewesen und der Geist des deutschen Liedes habe ihn erfüllt, während Camillo Sperber ein gewisses undeutsches, modernes Wesen in ihm verpflanzen wolle. Es gab hitzige Wortgefechte, böse Blicke, Zank auf Zank, bis es endlich zur Wahl kam, aus der Camillo als Sieger hervorging. Freilich war das Wort Sieger auf ihn kaum anzuwenden: seine Natur war nicht auf den Kampf gestimmt und er hätte die Bewegung noch aufhalten können, er hätte es gethan. Und zwar hätte er es umso lieber

folgende seltsame Kunde: Neun Lateinschüler der dritten Classe der hiesigen Studiena stalt hatten sich zu einem Complot verschworen, ihren mißliebigen Classenlehrer zu ermorden! Ein scharf mit sechs Schüssen geladener Revolver und zwei Dolche waren beschafft, die Rollen waren vertheilt und am 28. Juli Abends, wo der Classenordinarius gewöhnlich seinen Spaziergang im Domgarten zu machen pflegte, sollte das ausführlich besprochene Attentat verübt werden. — In der ersten Stunde erhielt ein jugendlicher Attentäter Reue und brachte dem beabsichtigten Mord zur Anzeige. Zwei Schüler traten sofort aus, ein Haupttrüffelsführer wurde entlassen und die übrigen sechs sammt den Kronzeugen kamen mit dem consilium abeundi davon.

[Die Tournüre als Heuboden.] Mit der Anfertigung von Tournüren kann unsere Damenwelt nicht vorsichtig genug sein. Dies lehrt, so schreibt die „N. Zür. Z.“, eine kleine Geschichte, die man sich in einer ehrbaren deutschen Kleinstadt erzählt. Eine kleine junge Dame vom Lande mit vollen schönen Formen und einer ebensolchen Riesentournüre, segelt stolz die Straße einher. Sie trifft eine Bekannte, zum Unglück aber gerade an einer Stelle des Bürgersteiges, wo eine Milchfrau mit ihrem Esel Halt gemacht hat. Während nun der Chimborasso der Schönen den Esel, der dicht am Trottoir Posto gefaßt, fortgesetzt bedroht, öffnet Freund Langohr plötzlich die Nästern, schnupert begehrt dem Chimborasso entgegen, verzieht die breiten Lippen zu einem vergnügten Lachen, spitzt die Ohren und schlägt, ehe unsere Schöne es sich versieht, seine gefrästigen Zähne in den Modeshöcker, von welchem ihn weder die aufreißende Dame noch die hinzu eilenden Spaziergänger abzubringen vermögen. Unsere Freundin nimmt in ihrer Seelenangst alle ihre Kraft zusammen, ein Ruck und sie ist frei. Hinter ihr her aber schaut der triumphirende Esel, welcher die Tournüre, in der Gestalt eines duftenden Heubündels, vergnügt im Maule hält. Und der Esel wird von jetzt an jedenfalls Esel genug sein, die Tournüre schön zu finden.

[Eine Mädchenschule als — Freudenhaus.] Die von einem alten Geistlichen geleitete „höhere“ Mädchenschule in Livorno, in welcher vier Nonnen den Unterricht erteilen, wurde behördlich gesperrt und das gesammte Lehrpersonal, sowie der Director gefänglich eingezogen. Grund zu diesen Maßnahmen ergab, wie das „Fr. Bl.“ berichtet, die erwiesene Thatfache, daß unter der Leitung des obgenannten Herrn aus der Klosterschule ein förmliches Freudenhaus gebildet worden war. Der Director zog daraus selbstverständlich auch seinen materiellen Nutzen, und ist die Ent-

gethan, als das Töchterlein des Herrn Cyrill Quastmann sein Herz gefesselt hatte. Nun gab es natürlich eine Tragödie à la Romeo und Julia — nur mit dem Unterschiede, daß beide Liebende am Leben blieben. Julia heirathete ein paar Jahre später den ersten Tenor des Vereins „Liederfranz“ (der sich unter ihres Vaters Leitung aus den Anti-Sperberianern der „Sängerlust“ gebildet hatte) und Romeo suchte in den Geschäften, die ihm die Vorstandschaft seines Vereines ausluden, den großen Schmerz seines Lebens zu vergessen.

Es war merkwürdig, mit welchem Eifer und mit welcher Hingabe er sich diesen Geschäften widmete. Während es ihn schon langweilte und ermüdete, nur ein Stündchen hindurch die Bücher seines eigenen Geschäftes zu controliren, schuf er oft Tag und Nacht unablässig im Interesse des Vereines. Namentlich war dies der Fall bei den großen Winterfesten, wo er nicht nur wochenlang über neue „originelle Ideen“ sann, wo er dann häufig auch die ganze Arbeit allein auf seine Schultern nahm. So arrangirte er einmal eine „Besteigung des Münsterturmes.“ Die Eintretenden empfing die Pforte, durch welche sie in das Innere des Thurmes gelangten. Dann ging es über die Treppe empor in den Glockenstuhl und auf eine

hüllung der Schandwirthschaft einem etwas zu derb geschöpften Habitus dieser „Klosterschule“ zu danken. Die Aufregung in Livorno ist eine derartige, daß die Bevölkerung das Gefängniß stürmen wollte, in welchem der ehrwürdige Schulleiter sitzt, um denselben zu lynchen.

[Franz-Josef-Elisabeth-Gold-Stipendien.] Vom nächsten Studienjahre 1885/86 werden an den Universitäten zu Wien, Budapest und Czernowiz je zwei, dann jenen zu Graz und Agram je eines der für dürftige und würdige Hörer der vier Facultäten gestifteten Franz-Josef-Elisabeth-Gold-Stipendien im Jahresausmaße von fl. 300 in Gold zur Vertheilung kommen. Bewerber um eines dieser Stipendien haben ihr eigenhändig geschriebenes, an Se. Majestät dem Kaiser gerichtetes Gesuch zu belegen: 1. Mit dem Tauf- oder Geburts-scheine; 2. mit glaubwürdigen Documenten ihrer Dürftigkeit unter Nachweisung des Standes, des Vermögenseinkommens und der Familienverhältnisse der Eltern, eventuell im Falle der Verwaisung mit einem Belege der Vormundschafts-Behörde über den allfälligen Vermögensstand; 3. mit dem Maturitäts-Zeugnisse und, wenn sie schon Universitäts-Hörer sind, überdies mit den Colloquien- oder Staatsprüfungs-Zeugnissen bezüglich des 2. Studien-Semesters 1884/85. Die Gesuche haben auch die Angabe zu enthalten, ob der Bewerber bereits im Genusse eines Stipendiums oder irgend eines Bezuges aus öffentlichen Kassen steht, ferner jene von Abiturienten, welchem Facultäts-Studium sie sich zu widmen beabsichtigen und sind längstens bis 31. August 1885 bei der k. k. Direction der Privat- und Familienfonds in Wien (k. k. Hofburg) einzureichen.

[Die alte Schachtel.] In Wien stieg vor einigen Tagen am Ring eine junge, reizende Blondine schüchtern in die vordere Plattform eines Tramway-Wagens und klammerte ihr Händchen an einen der ledernen Säume. Galant erhob sich ein Jüngling von seinem Sitze und bot ihr der Schönen an, diese winke sofort ihrer im Innern des Wagens befindlichen Mama und hieß sie den leer gewordenen Platz einnehmen. Darob große Erbitterung im Herzen des Jünglings, die sich vorerst stumm in seinen Mienen ausdrückte, dann aber in den Worten gipfelte: „Einer alten Schachtel zu Liebe wäre ich nicht aufgestanden.“ Die Mama der hübschen Kleinen warb sofort eine Anzahl Zeugen, um den hübschen Befähigungsnachweis des Jünglings für moderne Galanterie vor Gericht beurtheilen zu lassen.

[Ein neuartiges Herbarium.] Es dürfte interessiren, über die neuartige originelle Herstellung eines Herbariums, die vielleicht bald modern werden könnte, Einiges zu vernehmen. Wir meinen die Anlegung eines Herbariums durch Pflanzenabdrücke. Man ver-

Gallerie, von der aus man eine herrliche Aussicht auf die Stadt genoß. Sah man genauer zu, so bemerkte man aber erst, wie köstlich das Bild der Stadt zusammengefaßt war. Buchdeckel bildeten die Dächer, rosige Zwiebeln die Kirchthürme, Cigarren die Schornsteine, Blumenstöcke und Gemüse die Gärten, und Alles war durch Malereien so hübsch verbunden, daß die Ähnlichkeit eine täuschende war.

Wenn die Besucher hinaus in die Gallerie traten, brachen sie in den Ruf aus: Der Camillo ist doch ein guter Kerl! und sie hatten Recht damit — war das doch alles die Frucht wochenlanger Arbeit. Aber er zeigte sich auch sonst als guter Kerl. Er sah es als seine Pflicht an, mit den älteren Damen zu tanzen und den jüngeren Bonbons anzubieten, und fehlte zu irgend einer hübschen Festepisode das Geld, dann schloß er es bereitwilligst vor. Was für ein Verlangen man auch an ihn richtete — er konnte nie nein sagen. Sein Portemonnaie, seine Cigarrentasche, seine Tenorstimme, seine Fertigkeit im Monogrammezeichnen, sein Vorrath an Wizen und Anekdote — den Vereinsbrüdern und ihren Mitgliedern stand Alles zur Verfügung. Fehlte es Einem an irgend etwas, so gab man ihm denn auch stets den Rath: „Geh' zum Camillo, das ist ein guter Kerl.“



fährt hierbei auf folgende Art: Die Rückseite eines gewöhnlichen Porzellantellers wird mit einer sehr dünnen Oel-schichte bedeckt, worauf dieselbe Tellerseite langsam und so lange über eine brennende Kerze hin und hergeführt wird, bis sich eine Rußschicht abgelagert hat. Jetzt drückt man leise das Blatt oder eine platgelegte Blüthe auf die ölige Rußschicht, und nachdem man sie vorsichtig abgehoben hat, drückt man Blatt oder Blume auf ein Albumblatt, um einen schönen Abdruck zu erhalten, der sich nicht verwischt.

[Im Mehle gestorben.] In der Nacht zum 26. d. ist ein in den Seehandlungsmühlen in Bromberg beschäftigter Arbeiter auf eigenthümliche Art ums Leben gekommen. Er war, der „D.-Ztg.“ zufolge, damit beschäftigt, aus einem großen Behältnisse Mehl auszuschaumeln. Durch nachfallendes Mehl wurde er überschüttet und fand den Tod durch Ersticken.

[Wortspielerien.] Gegenwärtig ist eine Suche nach Wörtern und Sätzen entstanden, welche vorwärts und rückwärts gelesen daselbe Resultat geben. Nachdem auf dem Dresdener Turnfest der selige „Nebel mit dem Ledergurt“ wieder ausgegraben worden war, nachdem auch Schopenhauers „Reliepfsteiner“ wieder auferstand, erfreut ein Correspondent der „Straßbg. Post“ Anhänger dieses Sports mit folgendem „zeitgemäßen“ Satz: „Ein Neger mit Gazelle jagt im Regen nie.“

[Höchste Lob.] Fremder: „Wie macht sich der Arzt, der sich hier niedergelassen hat?“ — Einheimischer: „Vortrefflich. Seit Dr. Gutschmuths die Praxis unserer Stadt übernommen hat, sind die Kranken bei uns wie ausgehoben.“

[Des Guten zu viel.] Hat das Zimmer auch Morgensterne? Vermietherin (nach): O gewiß, den ganzen Tag.

## Locales und Provinciales.

Cilli, 5. August.

[Anna Gräfin Meran.] In Aufsee, ihrem Geburtsorte, starb gestern Frau Anna Gräfin von Meran im 81. Lebensjahre. Die Verbliebene war eine der hochherzigsten Frauen Steiermarks, ihr Name bleibt mit den meisten Wohlthätigkeits-Anstalten und Vereinen innig verknüpft. Anna Gräfin Meran, geb. Blochl, vermählte sich in morganatischer Ehe im Schlosse Brandhof am Seeberge am 18. Februar 1827 mit dem Herrn Erzherzoge Johann von Oesterreich. Bei der Anerkennung der Ehe von Seite des Kaisers wurde sie zur Freiin von Brandhof und nach der Geburt des einzigen Sohnes zur Gräfin von Meran erhoben. Sie betrauerte ihren im Tode vorangegangenen Gemahl seit dem 11. Mai 1859. An ihrem Sarge ruhten ein Sohn und sechs Enkel.

Und er blieb der „gute Kerl“ sein Leben lang. Nur daß man von Jahr zu Jahr das Wort in immer weniger freundlichem Sinne gebrauchte. Zum ersten Mal gewann es eine ironische Bedeutung, als der Geschäftsführer Camillo mit dem größten Theil seines Vermögens durchging. „Na ja, er ist halt ein guter Kerl,“ jagte der Postsecretär Findeisen, als man über die Unklugheit sprach, einem Bediensteten so viel Vertrauen zu schenken. Camillo mußte an eine Erwerbsquelle denken und beschloß, sich mit Agenturen zu beschäftigen. Das entsprach seiner Neigung auch besser, als ein Beruf, der eine regelmäßige, ausdauernde Thätigkeit verlangte, und an „Beziehungen“ fehle es ihm gewiß nicht. Nur war es seltsam, daß die Vereinsthätigen und Freunde wenig Lust zeigten, mit ihm in geschäftliche Verbindungen zu treten. Seine Cigarren schienen ihnen schlecht, seine Weine theuer und die Häuser, die er zu verwalten hatte, betrachtete man mit Mißtrauen. Man suchte die Achseln über Alles und sagte bedenklich: „er ist ein guter Kerl.“ Mit der Zeit fand man, daß er nicht der rechte Mann sei für die Vereinsleitung. „Du bist ein guter Kerl,“ rief ihm der Postsecretär Findeisen zu. „Ein Vereinsvorstand braucht Schneid und Energie!“ Camillo dankte ab, ohne dem Ver-

[Ernennungen.] Mit ganz besonderer Spannung wurde während der letzten Wochen den Personalveränderungen im Sprengel des Ciller Kreisgerichtes entgegengesehen, sollten ja doch in Cilli allein zwei Landesgerichtsraths-Stellen zur Besetzung kommen. Die amtliche „Wiener Zeitung“ vom verfloffenen Sonntage hat endlich die diversen Combinationen beendet und die Voraussage, die ein hiesiger slovenischer Gerichtshofadjunct bereits vor vierzehn Tagen in einem Gasthause machte, bestätigt. Wir wollen nicht fragen, woher dem Gedachten die bezüglichen Informationen zukamen, sondern nur constatiren, wie gut gewisse Kreise über die Vorgänge im Justizministerium berichtet sind. — Ernannt wurden: Zu Landesgerichtsräthen beim Kreisgerichte in Cilli: Der Bezirksrichter in Radmannsdorf, Laurenz Ucar und der Rathsecretär Franz Lufel; weiters wurden ernannt: der Bezirksrichter in Tüffer, Johann Castelliz, zum Landesgerichtsrathe in Graz, der Bezirksrichter in Marburg, Dr. Adalbert Gertscher, zum Staatsanwalte in Cilli und der Gerichtsadjunct Carl Radamlenzki zum Staatsanwalts-Substituten in Leoben.

[Goldene Hochzeit.] Der in Marburg domicilirende k. k. Finanzwach-Commissär im Ruhestande, Herr W. Gedliczka beging am 4. d. mit seiner Gemahlin im Kreise der Familie das Fest eines fünfzigjährigen glücklichen Ehelebens.

[Die Ferialverbindung „Germania“] hielt am 3. d. ihre Plenarversammlung ab. In derselben wurde neuerdings Herr stud. med. Jessenlo zum Obmann gewählt. Zu Ausschüssen wurden gewählt die Herren: stud. jur. Wagner, stud. jur. Wessal, stud. med. Orthaber, stud. phil. Brodnik, stud. med. Plenk, stud. jur. Pototschnik, stud. jur. Sutter; Zu Ersahmännern: stud. jur. Pirzer und Bergakademiker Drolz. In der gleichen Versammlung wurden die Herren Dr. Carl Aufferer und Josef Rafusch zu alten Herren der „Germania“ ernannt. Zu alten Herrn wurden weiters die auscheidenden Mitglieder: Drd. Josef Neckermann, Drd. Heinrich Langer und Johann di Centa ernannt. — Die am Abende veranstaltete Kneipe, zu der Gäste, darunter der Bürgermeister, kaiserl. Rath Dr. Neckermann und Dr. Glantschnigg erschienen waren, nahm einen recht fröhlichen und animirten Verlauf. Auch an anregenden und begeisternden Ansprachen fehlte es nicht. Ganz besonderen Beifall fand eine von echt deutschnationalem Geiste getragene Rede des Vereinsobmannes Herrn Jessenlo. Nach der officiellen Kneipe übernahm Herr Dr. Glantschnigg das Hospizpräsidium. — Am nächsten Tage wurde, einer Einladung des Reichsrathsabgeordneten Dr. Aufferer folgend, ein Ausflug nach Schloß Oberlichtenwald unternommen. Die herzogliche Aufnahme und

ein seine Dienste zu entziehen. Er war wie je bereit, Alles auf sich zu nehmen, jede Arbeit zu verrichten, jedes Opfer zu bringen. Wie oft stand er droben auf dem Podium und sang mit seiner noch immer schönen Tenorstimme zum Besten irgendwelcher russischer oder spanischer Abgebrannten. Er, der seit Wochen nichts im Leibe hatte als ein paar Gläser Bier und — trockenes Brot!

Er verkam immer mehr und als er starb, mußten die Vereinsmitglieder die Kosten seines Begräbnisses durch eine Sammlung decken. Es war das Ehrensache des Vereins, denn Camillo war leider noch Mitglied und da mußte man doch, wie der Postsecretär Findeisen meinte, „die Honneurs wahren.“ Unangenehm genug war es den Meisten, einem Manne, der — um wieder bei den Worten des Secretärs Findeisen zu bleiben — „keine Existenz hatte“, das letzte Geleite geben zu müssen. Aber es war einmal nicht zu ändern, Camillo war etwas unerwartet gestorben und so mußte man denn im schwarzen Gewande, den Trauerflor auf dem Hut, hinaus auf den Friedhof. Weit draußen in einer Ecke, — ein ärmliches Grab inmitten anderer, auf denen kleine schmucklose Holzkreuze standen. Ein Lorbeerfranz lag auf der feuchten Erde — man mußte nicht, mer ihn einsehend. Einen armen

Gastfreundschaft, die den Ausflüglern zu Theil wurde, werden unvergesslich bleiben. Am Abende fand eine Kneipe im Garten-Pavillon statt, und der Abendwind trug kräftige deutsche Weisen vom Schlosse nach dem vom Dunkel der Nacht umhüllten slovenischen Lichtenwald.

[Auch eine Neuerung.] Die Schulleitung der slovenischen Knabenschule der Umgebung Cilli hat diesmal den zweiten Semester geschlossen ohne den Ortsschulinspector hievon zu verständigen, wiewohl bisher von allen Schulleitungen die Einladung zum Schulschlusse an den Ortsschulrath, wie auch an den Schulinspector gerichtet wurde. Sollte die verehrliche Schulleitung vielleicht besondere Gründe zu einem solchen Vorgehen gehabt haben?

[Neue freiwillige Feuerwehr.] Sonntag den 2. August 1885 hat sich in Wind-Landsberg die freiwillige Feuerwehr — deren Statuten von der Statthalterei bestätigt wurden, — constituirt. In den Ausschuss wurden folgende Herren gewählt: als Hauptmann: Josef Petternell jun. als Hauptmann-Stellvertreter: Heinrich Moschet, als Vereinsarzt: Dr. Alex. Baczulik, als Cassier: Nikolaus Staroveski, als Schriftführer: Josef Schulmann, als Zeugwart: Anton Salloker, als Zugführer: Franz Horvath und Anton Werbofschek. — Das eigentliche Gründungsfest wird an einem späteren Zeitpunkt gefeiert werden, und man hofft, daß sich hiebei die nachbarlichen Feuerwehren kameradschaftlich theilnehmen werden.

[In Rohitsch-Sauerbrunn] sind bis 30. Juli 1722 Personen zum Gurgebrauche eingetroffen.

[Der slovenische Theaterzug nach Prag.] für welchen die slovenische Presse einschließlich des slovenischen Regierungsorganes in Laibach seit Monaten Propaganda machte, unterbleibt wegen Mangels an Theilnahme. Die glühenden Artikel, die „Slovan“ für Prag und Belehrad schrieb, die Tag für Tag im „Narod“, „Slovenec“, „Gj. List“ u. s. w. eingerückten Aufrufe an die Nation zur Theilnahme an dem Zuge, ja selbst die Anzeige der Theaterstücke, welche zu Ehren der Slovenen, der bereits getroffenen Vereinbarung gemäß, im „Ceski Divadlo“ hätten gespielt werden sollen, fruchtete nichts, — es sollen sich nicht einmal 30 Theilnehmer gemeldet haben! So zeigt sich auch bei diesem Anlasse die Kraft der Nation, die so viele Schrehälse besitzt.

[Das clericale Decorum.] Einer jener Capläne, welche nach Ansicht des deutsch-geschriebenen Slovenenblattes den Verus haben, für das clericale Decorum zu sorgen, ist zweifellos auch der hochw. Caplan von Schleinitz bei Marburg, Herr Baumann. Der Genannte liebt es in seinen Predigten persönliche Ausfälle gegen die Pfarrinsassen zu machen, so daß

in der Hand, trat der Vorstand Findeisen an das Grab. Die schwarzen Männer senkten die Häupter — einige fuhren mit den Taschentüchern über die Augen. Dann tönten die Worte des Redners kalt und scharf und klar in die Runde:

„Camillo Sperber ist gewesen. Er ist uns entrissen worden. Er, der rastlos, unermüdet bestrebt war, Vergnügen zu bereiten, der so viele Thränen im Dienste der Wohlthätigkeit trocknete, er ist nicht mehr. Sein im Kampfe ums Dasein — im Kampfe um's Dasein frühzeitig ermüdetes Haupt hat er nun zur Ruhe gelegt, ihm ist wohl. Wir aber stehen am offenen Grabe, aufgelöst in unjünglichem Schmerz, unsere Thränen fließen hernieder auf die Scholle der Erde. Ich hebe sie auf und sende sie Dir nach, Camillo — lebe wohl! Du treuer Diener unseres herrlichen deutschen Liedes, Du Ideal eines Sängers, Du edler Magnet, der seine Anziehungskraft im Guten, Edlen und Schönen nie verleugnete — leb' wohl! Den Ehrennamen, der Dir im Leben geworden, nimmst Du mit in den Tod! Du warst ein guter Kerl. Ade Camillo! Schlafe sanft!“ . . .

Kalt und scharf und klar, wie seine Worte, blieben die Züge des Vorstandes, als er den



letzte den Entschluß faßten, bei Sr. Excellenz dem Fürstbischof um die Amovierung des Genannten anzusuchen. Herr Vincenz Baumann wurde übrigens am 30. Juli wegen einer Beleidigung, die er in gedachter Weise einem blinden Pfarrsinfassen zuschlug, zu einer Geldstrafe von 15 fl. eventuell drei Tagen Arrest verurtheilt.

[Selbstmordversuch.] Am 1. d. kam der Nagelschmiedgehilfe Georg Westar aus St. Bartholomä nach Cilli und bat, unter der Angabe, daß er wegen Bettelns in Marburg arretirt und im Schubwege in seine Zuständigkeitsgemeinde befördert worden sei, — um Herausgabe seines Arbeitsbuches. Da dasselbe ihm jedoch nicht ausgefolgt werden konnte, nachdem keines hier angelangt war, so wurde er angewiesen in seine Heimatgemeinde zurückzukehren und dort die Rückstellung des Arbeitsbuches abzuwarten. Diese Abweisung irritirte den Mann derart, daß er einen Theil seiner Kleider verkaufte und sich von dem Erlöse einen Revolver anschaffte, mit welchem er einen Selbstmordversuch machte. Er schoß sich nämlich in der Nähe der Zinkhütte eine Kugel in die linke Lunge. Er wurde lebend in das Giselaspital transportirt. Ärztlichem Ausspruche nach ist die Rettung des Genannten noch möglich.

[Verunglückt.] In der Kohलगewerkschaft Trisail wurde am 1. d. der Förderer Math. Krainz von zwei Kohlenwagen erfasst und lebensgefährlich beschädigt.

## Literarisches.

[„Deutsche Wochenchrift.“] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien, I. Teinfaltstraße Nr. 11. Inhalt von Nr. 31., vom 2. August 1885. Die Tschechen in Wien. Von F. — Das Ende vom Liede. (Zur Geschichte der Länderbank.) Von H. Fr. — Die kirchenpolitische Situation in Deutschland. Von Carl Pröll in Berlin. — Oesterreichisch-deutsche Zollunion. Von F. — Aus der Rodbertus. — Literatur. Von Dr. Victor Mataja. — Die Approvisionierung Wien's. — Feuilleton: Die Schmerzhafsten und die Scherzhafsten. Von Hans Maria. — Literatur, Theater und Kunst: Wiener Musik. Eine culturgeschichtliche Studie von Emil Maria Steininger. I. — Novelle: Aus der Sommerfrische. Von Emil Marriot. — Bücherchau. Probenummern gratis und franco.

[Illustrierte Welt.] Wie es möglich ist, Reichhaltigkeit mit Gediegenheit, das Nützliche mit dem Schönen, das Unterhaltende mit Belehrung und Anweisungen für das practische Leben zu verbinden, das zeigt das Familienjournal die „Illustrierte Welt“ (Deutsche Verlags-Anstalt, vormals Eduard Hallberger,) seit dreiunddreißig Jahren schon ein Lieblings-

in die Grube kollern ließ. Jetzt aber wankte, in Thränen aufgelöst, ein alter Mann an das Grab — ein schwarzgebundenes Büchlein in den Händen. Und mühsam, schluchzend, mit zitternder Stimme stammelte er die Worte: „Leb wohl, Du lieber Freund! Als letztes Andenken — nimm das. Unserem Vereine war Dein Leben geweiht, Du hast ihn in die Höhe gebracht — nimm den letzten Rechenschaftsbericht, die letzte Cassenbilanz mit in die Ewigkeit. Du lieber — lieber Freund! Man mußte den alten halten, so sehr wankte er, und laut weinend wie ein Kind, taumelte er nun in die Schaar der Sänger zurück.“

Diese sahen sich bedeutsam an und einige lächelten ironisch. Auf einem benachbarten Grabhügel hatte sich inzwischen das Quartett aufgestellt und sang das Lied „Geendet ist sein Lauf.“ Dann warf man Erde hinab auf den Sarg und ging. Nur der Alte blieb zurück und der Vorstand Findeisen. Der Eine, um zu weinen, der Andere, um dem Zeitungsreporter das Manuscript seiner Rede und die nöthigen Erläuterungen zu geben.

blatt des deutschen Volkes. Zum Beweise des eben Gesagten wollen wir hier den Inhalt des neuesten Heftes angeben; dasselbe bringt die Fortsetzung des großen Romans „Die schöne Wittwe“ von Dedenroth, eine ergreifende Novelle aus Rumänien: „Sanda“, aus der Feder Deociners, und eine lebensprühende Erzählung auf Capri von Tellmann; ferner Artikel über Schönheitspflege, das Salz, die Insel Jamaika, die Kraft des Niagarafalles, eine Schilderung von der Pester Ausstellung, Landschaftsschilderungen von Fapigno in den Apenninen, Mödlin bei Wien; dann Anweisungen über Brombeercultur, über Verwendung des Zuckers zum Weichkochen der Hülsenfrüchte u. u., Recepte mancherlei Art, Spiele, Räthsel, Köstelsprünge, die überaus reiche und interessante Chronik aus dem Tagesleben auf dem Umschlage, und dazu die vielen künstlerisch schönen und anregenden Bilder — alles das für nur 30 Pfennig pro Heft — wahrlich, die „Illustrierte Welt“ ist ein Familienjournal im wirklichen Sinne des Wortes.

## Eingefendet.

Verehrter Herr Redacteur!

Im Berichte der „Deutschen Wacht“ Nr. 62 über den Bau der neuen Brücke bei Heilenstein wurde ich unter den Geldspendern genannt, was unrichtig ist, da mein Beitrag nur in der pflichtmäßigen Erfüllung der mir durch Wahl übertragenen Aufgaben eines Vertrauensmannes bestand.

Mit wahrer Befriedigung erfüllt mich die an den Tag gelegte Einigung aller Betheiligten, und wünschenswerth wäre nur noch, daß die Geldmittel ausreichten, um die fünf Meter schmale Krone des drei bis vier Meter hohen Zufahrtdammes im Interesse der persönlichen Sicherheit zu verbreitern.

Mit der Bitte diese Berichtigung und Ergänzung in Ihrem nächsten Blatte aufzunehmen zeichne ich mich achtungsvoll

Pragwald, am 3. August 1885.

Der ganz ergebene  
Rudolf Hadelberg-Landau  
als Exmitglied des bestandenen  
Brücken-Comité's.

An die P. T. Abonnenten und Correspondenten des „Kmetzki priatelj“.

Ich bitte gefälligst zur Kenntniß zu nehmen, daß ich am 1. Juli d. J. die Herausgabe und Redaction des „Kmetzki priatelj“ zurückgelegt habe. Die P. T. Abonnenten und Correspondenten dieses Blattes wollen daher an den gegenwärtigen Herausgeber und Redacteur des „Kmetzki priatelj“ Herrn Johann Kafusch, ihre Zuschriften richten.

Cilli, 5. August 1885.

Dr. Eduard Glantschnigg.

## Gerichtssaal.

[Verbreitung verbotener Druckschriften.] Gestern wurde vor einem Erkenntnißsenate des hies. Kreisgerichtes unter Vorsitz des Herrn L.-G.-R. Galle eine Schlussverhandlung gegen Frl. Josefina Jurik, wegen des Verbreitens der Verbreitung von verbotenen Druckschriften durchgeführt. Am 5., 7. 15. Januar d. J. wurden auf dem Postamt Marburg verschiedenen Sendungen aus dem Jurik'schen Verlage Exemplare einer confiscirten Nummer der „Patriotischen Zeitung“ beigelegt gefunden, und Frl. Jurik beschuldigt, diese Beilegung veranlaßt und sich hiedurch des obigen Vergehens schuldig gemacht zu haben, nachdem ihr die Confiscation bekannt gewesen sein mußte. Die Anklage wurde von St.-S. Schwingar vertreten; Frl. Jurik war wie gewöhnlich ohne Anwalt erschienen und vertheidigte sich selbst. Den Zeugnisaussagen konnte nichts die Anklage Bestätigendes entnommen werden. Ebenso wenig konnte durch amtliche Schriftstücke — deren Verlesung anderthalb Stunden währte — Frl. Jurik überwiesen werden, daß sie von der Confiscation Kenntniß hatte. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hielt in seinem Plaidoyer die An-

klage in allen Punkten aufrecht. Frl. Jurik wies in kurzer sachgemäßer Rede die gegen sie erhobene Beschuldigung zurück und widerlegte Punkt für Punkt die Argumente des öffentlichen Anklägers. Nach kurzer Berathung fällt der Gerichtshof demnach auch ein freisprechendes Erkenntniß, und wird der Staat die Kosten zu tragen haben.

## Volkswirtschaftliches.

[Zur Sonntagsruhe.] Ein niederösterreichischer Bezirkshauptmann hat „An alle Gemeinde-Vorsteher“ folgendes Schriftstück versendet: „Sonntagsruhe für Gewerbetreibende. Im Nachhange zu dem im hieramtlichen Amtsblatte vom 18. Juni d. J. erschienenen Erlasse, betreffend die Sonntagsruhe der Gewerbetreibenden, wird um hie und da aufgetretenen Mißverständnissen zu begegnen, folgendes bemerkt: Der § 75 der neuen Gewerbeordnung, welcher von der Sonntagsruhe handelt, besagt: „An Sonntagen hat „alle gewerbliche“ Arbeit zu ruhen.“ Daraus folgt, daß die nicht gewerbliche Arbeit, wie die landwirtschaftliche Arbeit an Sonntagen wie bisher gestattet ist; ebenso der Hausierhandel, bezüglich dessen die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung gleichfalls nicht gelten.“

[Der Preßburger Viehmarkt.] Wie in verschiedenen Blättern gemeldet wird, wird die Auflassung des Preßburger Viehmarktes wegen schwachen Besuches geplant. Gewiß nicht schade!“

(Markt-Durchschnittspreise) vom Monate Juli 1885 in Cilli: per Hektoliter Weizen fl. 8.— Korn fl. 5.53, Gerste fl. 5.—, Hafer fl. 3.98, Aukorn fl. 5.70, Hirse fl. 5.37, Haide fl. 5.79, Erdäpfel fl. 3.— per 100 Kilogramm Heu fl. 1.80, Kornlagerstroh fl. 1.96, Weizenlagerstroh fl. 1.60, Sireustroh fl. 1.10. Fleischpreise pro August 1885. 1 Kilogr. Rindfleisch ohne Zuwage 50 u. 52 kr., Kalbfleisch 56. 60 kr., Schweinefleisch 56 u. 60 kr. Schöpffenfleisch 40 kr.

## Course der Wiener Börse

vom 5. August 1885

Goldrente . . . . .	108.85
Einheitliche Staatsschuld in Noten . . . . .	82.60
„ „ „ in Silber . . . . .	83.30
Märzrente 5% . . . . .	99.55
Banfactien . . . . .	874.—
Creditactien . . . . .	282.60
London . wista . . . . .	125.45
Napoleon'd'or . . . . .	9.93
f. f. Münzducaten . . . . .	5.91
100 Reichsmark . . . . .	61.45

**MATTONI'S**  
**GIESSHÜBLER**  
reinstes  
alkalisches  
**SAUERBRUNN**  
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,  
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,  
Magen- und Blasenkatarrh.  
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

## Hopfen-Hürden

und schönes, reines Schilfrohr zur Erzeugung derselben liefere ich in jedem Quantum **Herbilligst** und **solid** und erbitte mir rechtzeitige Aufträge.

**Gregor Gobeo,**



## Naturwein-Verkauf

1884er von fl. 7.50 bis fl. 10.—  
1883er „ „ 12.— „ „ 14.—  
1882er „ „ 16.— „ „ 18.—

per Hectoliter.

Musterfasseln von 1 Eimer aufwärts  
zu Diensten. 538—5

F. C. Schwab, Pettau, Steiermark.

## EINE WIESE

wird zum Abmähen verkauft. Adr. i. d. Exp. 536—2

## Knaben-Pensionat

Graz, Harrachgasse Nr. 3

in der Nähe des Stadtparkes, hat sehr schöne Zimmer, die meisten garten-seitig, Badezimmer, besitzt reichliche Lehrmittelsammlungen und steht in Verbindung mit einem Privat-Untergymnasium. — Jahresberichte werden portofrei zug. sandt. 528—5

**Victor Nasko,**

Bau- und Möbeltischler,  
Cilli, Herrengasse 16,

empfehl. sein Lager fertiger neuer Möbel, Schlafdivans und Betteinsätze. Dasselbst sind auch stets Holzsärge von fl. 5 bis fl. 30, sowie auch patentirte Mineralgussärge von fl. 40 bis fl. 60 vorräthig. 415—6

## „THE GRESHAM“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

### Rechenschafts-Bericht

vom 1. Juli 1882 bis incl. 30. Juni 1883.

Activa	fr. 83,780.016.90
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	16,602.367.70
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848	139,950.000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für	65,726.175.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 29 Jahren eingereichten Anträge sich auf mehr als	1,260,777.854.55

stellt.

Vom 1. Juli 1883 bis incl. 30. Juni 1884.

Activa	fr. 87,284.420.—
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	17,134.226.05
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848	149,800.000.—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für	63,992.275.—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf	1,324,770.129.55

stellt.

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schliesst Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Polizen den Rückkauf für Polizen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Polizen auf Todesfall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzierte Polizen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind.

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem General-Agenten für Krain und Südsteiermark,

Valentin Zeschko,

Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

47—12

### Ein Abiturient

wünscht während der Ferienmonate Unterricht für die Aufnahmsprüfungen, sowie den übrigen Gymnasialgegenständen und in der Stenographie zu ertheilen. Das Expediente in der ition. 508—2

Eine unmöblirte

### Kammer

im monatlichen Preis von 2 Gulden in der Nähe der Schulgasse, mit separirtem, verschliessbaren Eingang, als Schlafplatz für einen Diener zu erfragen in der Expedition. 539—1

### Reparaturen von Nähmaschinen

aller Systeme

werden prompt und solid ausgeführt von Carl Wehrhan jun., Cilli, Hauptplatz 109, I. Stock. 243—1

## MILCH.

Die Gutsverwaltung Freienberg (Christinenhof) liefert vom 1. August an frische Vollmilch in plombirten Literflaschen in's Haus. Preis per Liter 9 kr. Bei Abnahme von fünf Liter und mehr 8 kr. Zur Bestellung genügt eine Correspondenzkarte mit Angabe der Adresse und des gewünschten Quantums. 515—3

## Johann Rafusch in Cilli

Herrengasse Nro 6,

bringt folgende Geschäftszweige in empfehlende Erinnerung:

### Die Buchdruckerei,

eingerrichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best construirten Maschinen, übernimmt alle Druck-Arbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

### Die Papier-, Schreib- & Zeichnen-Materialien-Handlung

hält ein großes Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichnen-Papieren, Couverts cc. cc., sowie überhaupt sämtliche in obige fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

### Verlag von Drucksorten

für Gemeinde-Aemter, Kirche und Pfarrämter, Schulen, Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Gastwirthe, Hausbesitzer cc.

### Die Leihbibliothek, 3000 Bände umfassend,

wurde soeben um eine bedeutende Anzahl der neuesten Romane bereichert.



### Den hochgeehrten Damen

mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, dass ich mit 1. August mich als

## Damenkleidermacher

etablire und bitte um gütigen Zuspruch. Vieljährige Kenntnisse, welche ich mir sowohl auswärts als auch in Cilli (Praschak) erworben habe, ausserdem durch die Aufnahme einer tüchtigen Wiener Salonarbeiterin, setzen mich in den Stand, jede mir gütigst übertragene Arbeit auf **Damenkleider, Mantelets, Regenmäntel und Winter-Damenmäntel** etc. etc. auf's gewissenhafteste, schnellste und schönste ausführen zu können. 541—3

Indem ich um geneigten Zuspruch höflichst bitte, zeichne mich Hochachtungsvoll ergebenst

**Johann Wessiak,**  
Damenkleidermacher, Herrengasse 11.

## Magazineur

wird aufgenommen; Jude ausgeschlossen. Briefliche Offerten an die Administration der „Deutschen Wacht“ in Cilli. 548—1

### Ein möbliertes Zimmer

gassenseitig, ist vom 1. September an, zu beziehen.

### Eine Wohnung

mit 3 Zimmern und Küche im 1. Stock (hofseitig) ist vom 1. September an zu beziehen. Anzufragen Grazer-gasse Nr. 75. 547—2

Bei einer soliden Beamtensfamilie wird ein

### Schüler des Untergymnasiums

aus gutem Hause in gänzliche Verpflegung aufgenommen. 546—8

### Ein Passagier Stubenmädchen

im gesetzten Alter, und fl. 50 Caution, wird bis am 25. d. M. gesucht. — Anfrage in der Expedition d. Blattes. 545—3

Ein grosses

### Verkaufsgewölbe

zu vermieten, wo sagt die Administration. 544—3

**Budapester AUSSTELLUNGS-LOSE**

**1 fl.** 4000 Treffer

**100.000 fl.** Haupttreffer

**20.000 fl.** 10.000 fl.

**5000 fl.** Werth u. s. w.

**11 Lose 10 fl.** Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung Budapest, Andrassy-ut 43.

Lose zu haben in allen Wechselstuben, Trafiken und Lottocollecturen



# für die Hoch-Saison

empfehl

**Adolf C. Glasser, Hauptplatz 108 Cilli,**

Bade- und Toilette-Artikel;

**H**ängematten, Feldstühle, Schirme, Stöcke, Fächers etc. Diverses für Touristen.

**D**amen- und Herrenkoffer, Reisekörbe und -Taschen, Plaidrimmen etc.

Alles in Fischerei-Requisiten.

**F**euerwerke, Lampions, Bengal-Flammen, Fahnen etc.

Spiele für das Freie;

**K**inder- und Puppenwägen, Velocipedes, Schaukeln etc.

Kugeln und Kegeln;

**F**abriks-Niederlage von Fenster-Rouletten neuesten Dessins. Souvenir de Cilli.

**O**liven und Wachholder-Holzwaren, fotografische Landschaftsbilder. Billets mit Naturblumen aus Steiermarks Alpenflora.

# Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater, 26

empfehl ihr grosses Lager von kompletten **Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karniessen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

584—52

**N. Kollndorfer.**